

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

192 (18.8.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 192 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 18. August 1928

Muß die Ehefrau für Haushaltsschulden haften?

Der § 1357 des BGB. bestimmt: „Die Frau ist berechtigt, innerlich ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes zu betreiben und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen hieraus ergibt. Der Mann kann das Recht der Frau beschränken oder ausschließen. Steht sich die Beschränkung oder die Ausschließung als Mißbrauch des Rechtes des Mannes dar, so kann sie auf Antrag der Frau durch das Vormundschaftsgericht aufgehoben werden. Dritten gegenüber ist die Beschränkung oder die Ausschließung nur nach § 1435 wirksam.“

Wenn also die Ehefrau Lebensmittel, Haushaltungsgegenstände oder dergleichen einkauft, so ist der Ehemann verpflichtet, sie zu bezahlen. Die Haftung dürfte aber auch in dem § 1389 des BGB. Anwendung finden; dieser besagt, daß der Ehemann den ehelichen Haushalt zu tragen hat. Diese beiden Paragraphen finden aber keine Anwendung, wenn die Ehefrau eines seit längerer Zeit abwesenden Mannes, mit dem sie dauernd den Haushalt teilt, einen für den Haushalt erforderlichen Kauf vornimmt. Die Ehefrau kann sich in diesem Fall nicht als gesetzliche Vertreterin des Mannes ansehen und für sich die §§ 1357 und 1389 des BGB. in Anspruch nehmen; denn sie weiß, daß ihr Ehemann seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen kann. Hier dürfte zum Vergleich das Gewerbetreibenden der § 826 des BGB. Platz greifen. Dieser bestimmt nun: „Wer in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem anderen vorläufigen Schaden zufügt, ist dem anderen zum Ersatz des Schadens verpflichtet.“

Bemerkung: Eine Ehefrau läuft in einem Kolonialwarengeschäft ein, um Lebensmittel zu kaufen. Der Ehemann ist vermögenslos und fruchtlos. Er kann also seinen Verpflichtungen, die die §§ 1357 und 1389 des BGB. auferlegen, nicht nachkommen. Die Ehefrau muß nun § 826 des BGB. den Verkäufer in Höhe des Kaufpreises in Anspruch nehmen. Denn sie hat, obwohl sie von dem schlechten Vermögensstand ihres Ehemannes Kenntnis gehabt hat, Waren eingekauft, die sie nicht zu bezahlen, indem sie die Mittellosigkeit ihres Ehemannes nicht beachtet, in einer gegen die Sitten verstoßenden Weise, und mit dem Bewußtsein, dem Verkäufer Schaden auszufügen.

Hans Lichtner.

Van de Velde und die Folgen

Es ist gewiß ein gutes Zeichen dafür, daß sich die Nachkriegsmenschenheit von falscher Scham freigemacht hat, wenn in den letzten Jahren öfter über manche Dinge des idealen Lebens gesprochen und angeprochen wird, als das früher der Fall war, und es ist überhaupt nicht das geringste dagegen einzuwenden, wenn wir endlich gewillt sind, die Lehren christlich ins Gesicht sehen lernen. Es gibt noch eine Fülle von Geheimnissen, die vor der breiten Masse der Menschen aus dem Volk zu entlocken verdientlich wäre, nachdem eine durchsichtige Zweck dienende bürokratisch, „christliche“ Moralität es sich noch immer angelegen sein läßt, den Schleier der Unwissenheit über die wichtigsten Angelegenheiten des individuellen Menschenlebens zu breiten. Aber das, was sich an Stelle einer freien Aufklärung über die primitivsten Funktionen des körperlichen Daseins, über Geburtenregelung, sexuelle Hygiene und anderes mehr, breit macht, diese völlig unfruchtbare Rederei und um die Ehe herum muß doch einmal in ihre Schranken zurückgewiesen werden. Denn hier zeigt sich eine typische Modereizehung, ein in Wägen, Zeitdriften und Zeitungen, ein von Vorurteilen sich sprengendes Gerede, das melienwelt davon entfernt, dem arbeitenden Menschen und seinem eigenen Leben etwas Förderliches zu geben, lediglich der Befriedigung des Sensationsbedürfnisses einer sich langweilenden, reizbedürftigen Schicht dient.

Angefangen hat es mit dem verdienstlichen Buche des Holländers Van de Velde über die „Vollkommene Ehe“ heute wird bereits in einer Anzahl sich marxistisch aufrührerischer Schriften die Problematik der Ehe breit getrieben, man hat eine ganze Anzahl Kategorien ehelichen Zusammenlebens entworfen und bemüht sich, sie zu propagieren, es gibt außer „Probe-Ehe“, „Kameradschafts-Ehe“, „Mehr-Ehe“, „Ideal-Ehe“ noch eine ganze Anzahl weiterer „Sorten“, und wo es erden wird, weiß der Himmel. Wenn Van de Velde damit begann, daß er die Fragestellung in mancher Ehe der mangelnden Liebesbegabung besonders des Mannes ausrichtete und durch technische Verbesserungen zu schaffen sich vornahm, so hat kein wissenschaftlich interessantes und zweifellos verdienstliches Werk doch fälschlich auch verheerende Wirkungen gehabt. Denn keine Ehe, deren innere Harmonie zerstört ist, läßt sich durch erzieherische Maßnahmen zum Glück machen, eine politische Form machen, während andererseits ein gesellschaftlich-inniges Zusammenleben viel eher auf eine Theorie zu voller erzieherischer Befähigung führen wird. Aber gerade diese Art der Theoriebildung hat zu Auswüchsen geführt, die im Umfange eines sonst sehr empfehlenswerten Buches charakterisiert sind, das sich als „Eheführer“ empfiehlt. Eine fahrplanmäßige Ehe, — nun, das ist doch wohl so ziemlich das Absurde, weil Unmachbare, was sich denken läßt! Eine Liebesfeierlicher solcher Kategorie, wie sie sich in Dutzenden Zeitschriften auswirkt, die wie die Pilze aus der Erde sprossen und heute die Koste überschwemmen,

muß notwendigerweise vernichtende Wirkungen haben, indem manche gar nicht schlechte Ehe in die Gefahr kommt, auto de exparte zu werden.

Spielt aber hier noch ein auf Teil begreiflicher erotischer Anreiz mit — man braucht ja nur die Titelblätter jener Zeitschriften anzuheben, die jedem schon aufzufallen sind und den Eindruck erwecken, als sei eine Erörterung des Eheproblems naturgemäß mit mehr oder weniger kritischer Klarheit verbunden! — wird hier noch sehr hart rein kommerziell gehandelt, indem man sogar recht wertvolle Bücher scheinlich raketenhaft, kompromittierende Umschläge und Buchbinden auf den Weg gibt, so ist die sich rein philosophisch gebende Diskussion des Eheproblems um nichts förderlicher. Alle die Erwägungen über „Probe-Ehe“ und „Kameradschafts-Ehe“ sind rein akademischer Natur und fast ohne jeden praktischen Wert, — mindestens für den arbeitenden Menschen. Wenn die Duzendfach das Thema der Ehe, des Sichfindens und Sichnehmens abgewandelt wird zu dem Ende, eine Form zu finden, die das glückliche Leben verbürgt, so ist dieselbe Außerachtlassung der wirtschaftlichen, harten und recht nüchternen Tatsachen im Leben der Arbeiterklasse und ihrer Jugend allen diesen wohlmeinend aufgezogenen Erörterungen gemeinam. Man facht sich manchmal an den Kopf vor der Ratgeberweisheit, die sich hier offeriert und doch offenbar noch keinen Blick in das Liebesleben derjenigen getan hat, die weder Raum noch Zeit, weder Geld noch Gelegenheit haben, sich über so komplizierte Dinge den Kopf zu zerbrechen, die das Leben vor sie viel einfacher und zwingender hinstellt. Bei Van de Velde gibt es in der Auseinandersetzung seiner Meinungen nach unbedeutend nützlich, hagiographischer Natur eine Stelle, wo er die sorgfältige, ständige Benutzung eines laubenden Bartebauges vorzuschreibt (!): die Stelle ist typisch dafür, wie diese ganze Theoretikerei an den praktischen Verhältnissen der großen Volksmehrheit allzu vorbeist, an Verhältnissen, die zu ändern viel wichtiger ist als alle Rederei über Eheproblematik und anderes.

Für die besetzte Bevölkerung ist schon die Wohnungsfrage allein von weitestgehender Bedeutung! Aber es fragt sich vor allen Dingen, ob die Energie und die geistige Aktivität, die an diese nutzlosen Erörterungen verschwendet wird, nicht besser im Aufklärungskampfe gegen lebensfeindliche Gelecke wie der § 218 und gegen die Behinderung einer systematischen Aufklärung über Schwangerschaftsunterbrechung durch den § 184 des Strafgesetzbuches abgewandt würde. Die bevorstehende Reform des Gesetzes, von der man bisher gerade auf diesen Gebieten wenig Erfreuliches gehört hat, gibt reichlich Gelegenheit dazu. Die alte Theorie von der Ehe nützt uns herzlich wenig. Wer da Logik und Fortschrittmut besitzt, mag mit uns den grünen Baum eines freieren Lebens in den harten Boden der Gegenwart pflanzen. Walter Victor.

Die Elektrizität in der Hauswirtschaft

Im Berliner Tageblatt Nr. 347 vom 2. Juli wird eine Diskussion über die Frage Gas oder Elektrizität veröffentlicht, und es ist interessant, welche Stellung hierzu eine berufene Persönlichkeit, nämlich Frau U. Lüderik-Kamelow Mitglied des Reichstages, landwirtschaftlicher Hausfrauen-Kongresse dazu nimmt. Wir lassen hier ihre Ausführungen folgen: „Der Ruf nach Rationalisierung in der Hauswirtschaft und die moderne Wissenschaft und Technik scheinen miteinander Schritt zu gehen. Man kann sagen, sie weichen miteinander. In der letzten Zeit, angeleitet durch die sachkundige Arbeit der Reichsvereine der Hausfrauenorganisationen, haben der Normenausschuss der Reichsvereine, die auf Anregung der Reichsvereine ins Leben gerufen wurden, und die praktisch verwertbare und nützlichen Maschinen und Geräte aus der Masse offerierten herausgesucht und präzisieren, vielfach bereits der Technik den Weg geebnet und heute stehen wir vor der uns angedeuteten Frage, was werden wir Frauen in der Zukunft bevorzugen? Die praktische Antwort kann nur lauten: „Was für uns leicht zu haben, bequem zu handhaben, was sich als sauber und gefahrlos im Gebrauch bewährt, und nicht zuletzt — denn es ist ein wesentlicher Gesichtspunkt — was wir mit unserem Geldbeutel vereinnahmen können.“ Solange nämlich der Strompreis für Elektrizität im wesentlichen die gleiche Höhe beibehält, ist die Frage, ob Gas oder Elektrizität bevorzugt wird, bei dem weitaus größten Prozentsatz der Haushaltungen augenblicklich des wesentlich billigeren Gasverbrauches zu Gunsten.

Betrachten wir nun die anderen Gesichtspunkte vom praktischen Standpunkt, so werden die Vorteile der Elektrizität mit dem Gas zu vergleichen, wenn ich sage, daß die Technik beider Gebiete leicht zu erlernen und leicht zu handhaben ist. Die Gefahr, besonders in kleineren Haushalten, ist bei Elektrizität durch sorgfältige Anordnung und Schutz vor Wasser wohl im allgemeinen als behoben zu betrachten, sofern nicht gerade höhere Naturgesetze verheerend wirken.

Gas dagegen kann sehr leicht von Kindern unbedacht geöffnet werden und durch Entzündungen zu Explosionen und Verletzungen führen. Es wäre zu wünschen, daß in dieser Beziehung durch bessere Anlagen größere Sicherheit geboten wird. Man werde mir nicht die wissenschaftliche Seite nicht ein: die Gasuhr ist abwaschbar, die Hausfrau — eben so wie die Hausangestellte — könnte natürlich wohl den Schlüssel von der Gasuhr abgeben, praktisch aber liegt sie in der Regel so fest in der vielseitigen Hausarbeit, daß die Gefahr der Gefahrentzündung nicht durchgeföhrt wird. Im Gegensatz zu der Beobachtung, daß in Räumen, in denen Gas zu brennen ist, empfindliche Pflanzen sogar eingehen. Das ist ein so gewöhnliches Anzeichen für den Menschen. Wenn auch von einem Gasleckschaden bei Verletzungen, die sich tausendmal außerhalb der Wohnung oder ihrer Arbeit bei geöffnetem Fenster verrichten können, nicht zu sprechen ist, so dürfte die Dünste, die bei der Gasverbrennung nun mal entstehen — verbunden mit dem starken Geruch — für Kranke und Säuglinge wohl als nachteilig und gesundheitsgefährlich zu bewerten sein. Die an modernen Anlagen vielfach angebrachten Ventilatoren und Dunstabzugshauben sind auch weitestgehend Verbreitung und Verwirklichung, was diesen Mangel zu beschränken. Willig zu befeuchten wird, was bei starken Feuerstoffverbrauches wohl kaum sein, es sei denn, daß äußerst preiswerte feuerfestbildende Anlagen geschaffen werden können. Das Müssen ist endlich mit dem elektrischen Gießen verbunden — ich denke an größere Platanlagen in Plätzchen und Gärten — auch gesundheitlich aus den besagten Gründen.

Während es dürfte als gewiß anzusehen sein, daß jede Landwirtin sich freuen würde, den arbeitsreichen Teil der flüchtigen Arbeit mit Brennmaterialien und Handbetrieb, sondern mit Elektrizität zu betreiben, so ist doch die Tatsache wohl nicht zu übersehen, daß die Verquickung von der Hauswirtschaft mit den landwirtschaftlichen Nebenbetrieben (Geflügelzucht, Gartenbau, Schweinehaltung) einer Arbeitserleichterung dringlich bedürftig ist. Es wäre daher zu wünschen, daß nicht nur die Anlagen für elektrische Anlagen, Maschinen und Geräte auf

das Mindestmaß herabgesetzt und günstige Zahlungsbedingungen geschaffen werden, sondern daß namentlich der Strompreis herabgesetzt wird, damit sich die Unterhaltungskosten annehmbar gestalten lassen.

Man darf wohl überaus sein, daß, inselant geurteilt, die Hausfrau in Stadt und Land die Zeit und Kraft lernende Elektrizität nicht nur dem Kochen und der Petroleum- oder Spirituslampe bevorzugen wird, sondern daß sie sogar zwischen Gas und Elektrizität unbedingt zum Siege vorzuziehen würde, wenn die materiellen Hemmungen behoben werden könnten.

Kunstflorierinnen

In der Frauenfrage ist ein kleiner, enger Boden frei geworden, ein Streifen Wohnplatz, der nicht breiter als eine Fensterleiste ist. Rechts und links rücken die Kolonnen anderer Veden drängend bis an die Wände dieser minimalistischen Behausung. Der große Zug von beiden Seiten preist seine Schullern gegen das schmale Menschenbrot, und von jeder Seite flacht ein Kaden: „Ich verdinge dich.“

Keinen Quadratkilometer freien Raum läßt die menschensummelnde Stadt. Der Winkel der Durchfahrten, die alten Kellertreppen der Höfe, die Sandsteintreppen im Kellerleibe der alten Häuser werden aufgefunden, aufgerissen, ausgenommen, ausgehöht. Arbeitsplätze sucht die notvolle Stadt. Der Hunger hat Samen in die geladerten Höfen: Hoffnung. Sie soll Früchte tragen: Arbeitslohn, Arbeitslohn.

Während ich noch sehe und das leere Lächeln bewundert betrachte, löst sich aus der Presse der Tausende, die alle Tage durch die Kolonnenstraße haften, aus den arbeitslosen Menschen, die mit dem Leben auf der Welt, das ihnen niemand rauben kann, mit dem Gefühl des Stolzes auf das, was sie leisten können, Arbeit suchen, zwei schlichte Mädchen in Mänteln der draugrauen Massenfabrikation. Ich sehe: an der Hinterwand des Lächelns ist kein Eingang. Wer hinein will, muß von außen kommen. Keine schlingende Holzhand verdirbt die Verionen, die sich darin aufhalten, vor den entblößten Wänden der Vorübergehenden. Kein Winkel ist da, in dem die gebogene Seele des Alltags fühlend könnte: „Ich bin allein.“ Die Mädchen neigen denn auch wirklich den Schlüssel zu diesem schmalen Menschenbrot aus ihren verbrauchten Taschen. Sie mühen sich den Blicken der Tausende preisgeben. Es ist, als ob sie andeuten wollten: „Damit ihr erntet, daß wir arbeiten wollen, machen wir uns um Schaubjekt.“

Unter dem erhöhten Korbium drinnen, nahe der Fensterleiste, stehen die Mädchen zwei handflächigen heroo. Jetzt endete ich auch: Im Schatten, in einer der hinteren Ecken des Lächelns, stehen zwei kerliche verarbeitete Stüchken und ein ebenbürtiges Tischchen. Die Mädchen nehmen aus den Koffern farbige Draerrien, farbige Stoffe. Damit begehnen sie die schmalen Seitenwände des Schaubjektens. Auf die gleiche Weise verpacken sie dann den Einbid in den hinteren Raum des Ladens. Das Schaubfenster ist eine farbenlamene Schachtel, mit einer Goldbordüre umzogen. Endlich verschwinden die Mädchen hinter dem Rindorbana. Ich fühle, wie sie flüchtig miteinander reden: „In drei Wochen werden wir schon einen Stuhl für die Kundinnen kaufen können. In drei Monaten einen kleinen Ladentisch. In drei Jahren haben wir einen hübschen kleinen Salon mit Spiegelrahmen und Schaufenerauslässe.“

Schon schlüpfen sie wieder durch den Vorhang, jede hat inzwischen den Kofferchen eine feinstenende Bluse entnommen. In dem kalten, toten Räume haben sie sich blitzschnell umgezogen. Nur für das Schauen haben sie auch das plüscherte Mädchen angezogen. Auf dem dunkelblauen Samt der Wände der Schaubachtel brennt ein aufgeboger und ein weinroter Fleck: die Oberkörper der feilgebotenen Geschöpfe, die um jeden Preis Arbeit suchen, vom Hunger herabgedrückt, vielleicht aus der verlassenen, letzten Gasse der Stadt. In ihren Mänteln altern die goldenen Federn der Stühle. Ohne in das Getriebe der Straße zu blicken, fischen sie unermüdet, bis der Abend herandrängt, mit tiefgebeugten Köpfen. Sie lassen sich lautlos und durch und durch befragen. Unter Preisgabe ihrer Wangen und Wimpern, ihrer Schultern und Arme wölben sie ehrlich Geld verdienen. Wenn doch nur eine Kundin käme!

Trieb v. Schönfeld.

Verschiedenes

Auszeichnung eines weiblichen Kunstschülers. Die Medaille für hervorragende Leistungen preußischer Kunstschüler, welche die preußische Akademie der Künste im Jahre 1926 gestiftet und in diesem Jahre zum ersten Male verliehen hat, wurde Fräulein Gertrud Verbs, einer Schülerin der Kunstakademie in Königsberg a. Pr., zuerkannt.

Die Sexualethik der russischen Studentenschaft spiegelt sich in einer Enquete, deren Ergebnisse in der Moskauer „Iswestija“ mitgeteilt werden. Danach erklärten sich nur 2 Prozent der Befragten für die „freie Liebe“ im Sinne ungeschänkter Beziehungen zum anderen Geschlecht. 48 Prozent der weiblichen und 13 Prozent der männlichen Studierenden sprachen sich für ein sogenanntes „festes Verhältnis“ aus. Die Mehrzahl der Studentinnen war erst nach Vollendung des 22. Lebensjahres in Beziehungen zum anderen Geschlecht getreten. Die Hälfte der Studenten dagegen bereits im 17. Lebensjahre. Wo Enthaltsamkeit selbst wurde, gaben 35 Prozent der Befragten dafür soziale und moralische Gründe an, 25 Prozent sexuelle Befriedigungslosigkeit. 17 Prozent hatten sich noch nicht verheiratet, und einige wenige hatten noch keine Gelegenheit zu sexuellen Beziehungen gehabt.

Frauenerechte in Spanien. Nach einer Meldung aus Spanien sollen dort weibliche Beamte bei Verleihen gegen die Berufswürde durch ein aus Frauen bestehendes Ehrenericht abgeurteilt werden.

Die Frauen in den amerikanischen Parlamenten. Nach der letzten Zählung in den Vereinigten Staaten insgesamt 126 Frauen 9 gesetzgebenden Versammlungen an, die in 48 Körperchaften vertreten sind. Interessant ist, daß in West-Virginia zum ersten Mal eine Kegerin einen Sitz in der gesetzgebenden Versammlung erhalten hat.

Hauswirtschaftliches

Gegen Holzwürmer. Mit einem Blasrohr wird solange in die Wurmlöcher geblasen, bis man glaubt, daß das Wurmmehl befeuchtet ist. Dieses Verfahren muß nach einiger Zeit jedoch wiederholt werden. Dann trinkt man das Holz mit Terpentinspiritus. Auch Krebistol ist ein erwiesenes Mittel, das zweimal mit dem Pinsel auf das Holz aufzutragen ist.

Guter Kleister für den Hausgebrauch. Man lasse Stärke durch kaltes Wasser zu einem tropfbar flüssigen Brei zergeben. Unter stetem Umrühren wird sprühend kochendes Wasser darüber geschossen bis die Stärke „kalt“ ist. Ist der gewonnene Brei erstarrt, hat man einen sehr brauchbaren Kleister, der fest klebt und niemals lösluft.

Die Behandlung von Teppichen. Meist wird der Fleckler begangen, sie gleich vom ersten Tage der Ingebrauchnahme an mit scharfen Besen zu kehren. Dadurch wird aber die Wolle zerfritten, zerhaut. Durch diese ausfallige Behandlung werden in ganz kurzer Zeit durch Abkehr des Materials diese kostbaren Teppiche völlig ruinirt. Vollkommen durch tägliches Kehren mit einem gewöhnlichen Besen zu entfernen. Eine Nachlese mit der Hand ist, wenn notwendig, vorzunehmen. Während des drei- bis vierwöchentlichen Gebrauchs werden die Vollschlingen (Knoten) festgetreten, die Wollfaser hat Zeit, sich zu beruhigen, und das Flodensbilden wird mit der Zeit fast gänzlich aufhören. Das tägliche Kehren mit einem Besen ist fortzusetzen. Ein- oder zweimal wöchentliches Kehren des Teppichs mit einem Rotenbesen ist von nun an zu empfehlen. Nur muß dieses stets mit, aber nie gegen den Strich geschehen. Alle sechs bis acht Wochen ist der, am besten über eine Stange zu hängende Teppich, auf der Rückseite kräftig zu klopfen und nachher auf der Rück- und Vorderseite tüchtig abzulehren.

Die Reinigung von Linoleumteppichen. Man wache diese mit warmem Sodawasser. Wenn sie trocken sind, nehme man von der gewöhnlichen gelben Bodenwische, verdünne diese mit Terpentin und reibe mit einem wollenen Lappen sie ab ein. Steht einem eine Blodbürste zur Verfügung, so kann man sie wie die Porzellanböden bürteln und nachher noch mit einem wollenen Lappen unter der Bürste reiben. Sie werden wieder wie neu.